

Die letzte Ölung

Autor(en): **Füssel, Dietmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ätsch!

Diese Lektüre geschieht dir ganz recht

Sic transit rosamundi

Hansi gewahrt die Niedertracht, mit welcher Max ganz unverhohlen seiner Rosi schöne Augen macht. Soll ihn der Teufel holen!

Hansi glaubt zwar felsenfest Rosi treu an seiner Seite. Indes: Errare humanum est ... sie sucht mit Max das Weite!

Das obige factum (auch Latein) trifft Hansi keineswegs allein.

P.S.
Hier kleines Freudchen – wenn auch spät – für Susi, einst von H. verschmäht.

WERNER MOOR

Schämen sie fremd!

Hand in Hand mit der Schadenfreude spaziert das sogenannte Fremdschämen durch unsere Wohnzimmer, vorzugsweise in Form von televisionären Reality Soaps: Schön, die anderen sind noch ein bisschen doofer als ich selbst, im Reich der Blinden ist der Einfüssige die Königin oder so. Ein Grund zum Jubeln! Der VfB Stuttgart steigt übrigens in die 2. Bundesliga ab. Aha. Der FC Aarau in die Challenge League, was eine Herausforderung sein dürfte.

Wenn «Bachelorette» Frieda Hodel ihr Innerstes nach aussen bringt, dann schlagen sich Tausende Menschen vor ihren Fernsehgeräten gleichzeitig ihre Hand auf die Stirn und setzen so – Physiker aufgepasst! – diejenige Menge an Energie frei, die ein einarmiger Schwimmer für die Überquerung des Atlantiks benötigt. Mit Wadenkrampf. Ein Klaps auf den Kopf – und sei es auch nur ein kleiner – zerstört übrigens immer ein paar Hirnzellen. Zellstoff.

Schadenfreude ist grenzenlos. Und schön. Die Kandidaten machen sich zum Affen, wobei wir bei näheren Überlegungen zum Schluss kommen müssen, dass sich selbst Primaten nicht derart dummlich anstellen würden. Und dennoch geht die Rechnung der TV-Macher aufschrecken-

de Weise auf: Je stärker das Niveau sinkt, desto mehr schiesst die Einschaltquote in die Höhe. Darauf hat die Welt gewartet, irgendwie. Als ob sich mit einer Patronenhülse ein Krieg gewinnen liesse.

Was solls, Freude soll es machen, Schadenfreude. Einschalten lohnt sich immer. Das Gute am Fremdschämen ist die Gewissheit, dass wir uns nicht selbst blamieren, sondern – zum Glück – sich irgendjemand anders bis auf die Knochen entblösst. Ein herrliches Gefühl. Sprudelbad fürs Gemüt. Also, gönnen Sie sich etwas Gutes und schalten Sie ein, Montagabend auf «3+». Und fremdschämen Sie sich!

JÜRIG RITZMANN

Die letzte Ölung

Als die Stille der Nacht durch einen Schrei ebenso abrupt beendet wurde wie das Leben desjenigen, der sich dieses Verstosses gegen die Nachtruhebestimmungen schuldig gemacht hatte, sprang ich flott aus dem Bett, warf mir meine Soutane über, nahm ein Fläschchen Öl aus der Speisekammer und verliess zügigen Schrittes das Haus, um dem Sterbenden geistlichen Trost zu spenden, da ich Priester bin.

Glücklicherweise hatten die Mörder, deren Zahl in unserem Viertel Legion ist, den Weg vom Pfarrhof bis hin zu ihrem Opfer diesmal mit Hinweisschildern gekennzeichnet. «Es steckt also doch ein guter Kern in ihnen»,



dachte ich gerührt. «Sie sind tatsächlich meiner Bitte nachgekommen.» Am vergangenen Sonntag hatte ich mich nämlich ausführlich mit diesem Thema befasst. «Wenn ihr schon unbedingt glaubt, jemanden umbringen zu müssen», habe ich gesagt, «dann seid ihm gegenüber wenigstens so fair, dass ihr ihm Gelegenheit gebt, sich noch von seiner Sündenlast zu befreien und die Letzte Ölung zu empfangen. Ich wäre euch wirklich sehr dankbar, wenn ihr es mir zum Beispiel erleichtern würdet, den Weg zu dem Sterbenden zu finden.»

Wie man sah, hatten sie sich daran gehalten. Kaum fünf Minuten nachdem ich den Schrei gehört hatte, war ich schon beim Opfer. Der Mann lebte noch, und als ich seine Wunden begutachtete, war ich wiederum positiv überrascht: Mir zuliebe hatten die Mörder nämlich sogar darauf verzichtet, ihre Mordwerkzeuge so präzise wie sonst einzusetzen, sondern ihrem Opfer eine Verletzung zugefügt, die nicht sofort, sondern erst nach etwa zehn bis fünfzehn Minuten zum Tod führte. Dadurch musste der Sterbende zwar länger leiden, doch dafür hatte er noch die Chance, sich seiner Sünden zu entledigen, was seine Aussichten auf einen Platz im Paradies natürlich nicht unwesentlich erhöhte.

«Sie sind doch liebe Jungs. Raue Schale, goldener Kern», dachte ich bei mir, bevor ich mich meinem Klienten zuwandte. «Mein Sohn, ich bin Priester», sagte ich. «Willst du beichten?» Er röchelte etwas Unverständliches, daher hielt ich mein Ohr dicht an seinen Mund, worauf er mühsam hervorpresste: «Nix varstehn. Allahu akbar.» Sofort war meine gute Laune beim Teufel, ebenso wie meine positive Meinung von den Mördern, denn dass sie mich

aus dem Bett gelockt hatten, nur, um mich dann zu einem Moslem hinzulotsen, das war schon eine Gemeinheit sondergleichen.

Verdrossen machte ich mich auf den Rückweg, und als ich kurz darauf wieder zu Hause ankam, sah ich, dass an meiner Haustür ein Zettel hing, auf dem in grossen Buchstaben geschrieben stand: «April, April.»

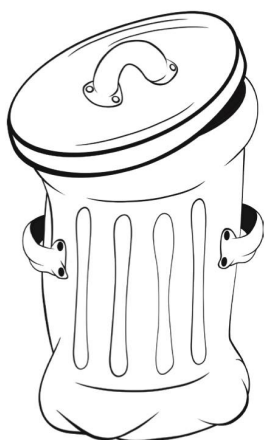
DIETMAR FÜSSEL

So ein Löffel

Es waren einmal ein Kochtopf und ein Kochlöffel, die einander aus unerfindlichen Gründen abgrundtief hassten. Sooft die Köchin den Löffel in den Topf steckte, um die darin befindliche Speise umzurühren, brüllte dieser: «Fort mit dir, du Arschgesicht denn ich mag dich nicht!» (Kochtöpfe sprechen nämlich immer in Reimen.) Worauf der Löffel antwortete: «Halt dein Maul, du blödes Arschloch.» (Kochlöffel bevorzugen Prosa.) Davon wusste die Köchin freilich nichts, weil sie die Sprache ihres Geschirrs nicht beherrschte. Und eines Tages, als sie eine dicke, nahrhafte Bohnensuppe zubereitete, geschah es, dass der Kochlöffel beim Umrühren zerbrach. Der Kochtopf aber lachte schadenfroh darüber und lachte und lachte, bis er vor lauter Lachen undicht wurde. «Verdammt. Erst der Löffel und jetzt auch noch der Kochtopf», fluchte die Köchin, füllte die im Topf verbliebene Suppe rasch in ein anderes Gefäss um und warf den kaputten Kochtopf in den Mülleimer, wo er bereits von dem zerbrochenen Kochlöffel erwartet wurde. «Sehr lange hast du mich ja nicht gerade überlebt. Geschieht dir ganz recht, du

blödes Arschloch», höhnte der Kochlöffel. «Halt dein Maul, du Arschgesicht, Schadenfreude lohnt sich nicht», erwiderte der Kochtopf. Und genau das ist auch die Moral dieser Geschichte.

DIETMAR FÜSSEL



ANDREAS J. MUELLER



JOHANNES BORER



MARIAN KAMENSKY

